

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme des Montags täglich 1699.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 8. Mai 1929.

Nr. 108.

Attentat auf Woldemaras. Ein Werk der Emigranten?

Ein Toter, zwei Verwundete, der Ministerpräsident unverletzt.

Romno, 6. Mai. Als sich Ministerpräsident Woldemaras in Begleitung seiner Gattin, seines kleinen Neffen, seines Adjutanten Leutnant Gudinas und der Ordnonanz des Kriegsministers Hauptmann Verbikas, zu einem Konzert begab, ferner eine noch unbekannt Person in einem Wege des Gartens am Nationaltheater im Rücken der Gruppe mehrere Revolver schüsse auf diese ab. Der Ministerpräsident und Frau Woldemaras blieben unverletzt, dagegen wurde Leutnant Gudinas durch einen Kopfschuß aus der Stelle gelötet. Dem Hauptmann Verbikas wurde von einer Kugel die rechte Lunge durchbohrt und der kleine Neffe erhielt einen schweren Bauchschuß.

Remel, 7. Mai. Das „Memier Dampfboot“ meldet aus Romno: Wie verlautet, sind die Schüsse auf Woldemaras nicht von einer, sondern von zwei oder drei Personen abgegeben worden. Die Täter sind im Gedränge des Theaterplatzes entkommen. Man nimmt an, daß es sich um Anhänger des Führers der litauischen Emigranten im Wilnagebiet Pleškaitis gehandelt hat. Auf dem Platz fand man nachher zwei scharfe Handgranaten und Munition.

In der Nacht sind etwa 15 Personen verhaftet worden, doch haben sie mit dem Aufschlag direkt wahrscheinlich nichts zu tun. Es wurden auch Hausdurchsuchungen abgehalten.

Romno, 7. Mai. (Eita) Zu dem Attentat auf den Ministerpräsidenten Woldemaras meldet die litauische Telegraphenagentur ergänzend: Der kleine 10jährige Enkel des Ministerpräsidenten, der durch einen Schuß verwundet wurde, erlitt zahlreiche innere Verletzungen. Er mußte sofort operiert werden, sein Zustand ist derzeit befriedigend. Der Anabe ist außerdem auch an beiden Füßen leicht verwundet. Ein vorübergehendes Mädchen, namens Judis wurde am linken Fuß leicht verwundet. Der Gattin des Ministerpräsidenten, Frau Woldemaras wurden nicht nur der Wam, sondern auch die Leibwache in der Herzogend durchschossen. Die drei Attentäter sind geflüchtet. Wie die litauische Telegraphenagentur hinzusetzt, ist man der Ansicht, daß das Attentat aus dem Grunde verübt wurde, um die Aufmerksamkeit von dem Prozeß mit Terroristenbanden abzulenken, der heute vor dem Kriegsgericht in Siauliai beginnt. An dem Orte, wo das Attentat verübt wurde, fand man zwei kleine Granaten.

Die Lohnbewegung der Reichseisenbahner.

Berlin, 7. Mai. Die am Tarifvertrag beteiligten Eisenbahnerorganisationen, nämlich der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und der allgemeine Eisenbahnerverband sind heute in Berlin zusammengetreten, um die Frage zu erörtern, welche weiteren tatsächlichen Maßnahmen die Gewerkschaften zur Durchsetzung ihrer, von der Reichsbahnverwaltung aus finanziellen Gründen abgelehnten Lohnforderungen ergreifen werden. Im Vordergrund stehen die Fragen, ob sofort der Streik ausgerufen oder der Anrufung der Regierung, den Schlichter anzurufen, Rechnung getragen werden solle. Die drei Gewerkschaften beschloßen, wegen der großen Bedeutung und Tragweite eines solchen Beschlusses vor der endgültigen Entscheidung noch einmal eine Aussprache mit den anderen interessierten Gewerkschaften der Reichs-, Post- und Wasserbauarbeiter herbeizuführen.

Chaubinismus gegen Chaubinismus.

Warschau, 7. Mai. In Katowitz kam es heute in einigen Lichtspieltheatern zu kirmischen Demonstrationen des Publikums gegen die deutschen Filmtexte. Das Publikum forderte die Befestigung der deutschen Filmtexte und verließ in zwei Fällen demontroversiv die Kinos. Die Lichtspieltheater in Katowitz haben sich verpflichtet, in Zukunft keine deutschen Filmtexte mehr zu bringen. Diese Proteste in den Katowitzer Lichtspieltheatern sind ein Protest gegen die letzten Vorfälle in Opatow.

Sowjetrußland ist begeistert vom „Bürgerkrieg in Berlin.“

Berlin, 7. Mai. (Eigenbericht.) Der kommunistische Hauptstabschef erlebte heute sein erstes parlamentarisches Nachspiel. Im Hauptsaal des Reichstages behauptete ein kommunistischer Abgeordneter, die Berliner Polizei sei nur deshalb gegen die Kommunisten vorgegangen, weil sie damit einen guten Eindruck bei den Reparationsverhandlungen in Paris machen wollte (!) Reichsinnenminister Seering erwiderte darauf, daß von der preussischen Regierung erzwungen worden sei, das Demonstrationsverbot für den 1. Mai aufzuheben; aber da immer wieder bei Anlässen Erzeffe vorgekommen seien, hätte man befürchten müssen, daß es diesmal zu folgenschweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und andersdenkenden Arbeitern kommen würde. Aus diesem Grunde sei das Verbot anrechterhalten worden. Es sei immer deutlicher zu erkennen gewesen, daß die Kommunisten den 1. Mai zu einer Machtprobe zwischen sich und dem republikanischen Staat ausgestalten wollten. Sie hätten für den Bürger-

krieg gerüstet. Wenn die Faschisten ebenfalls Barrikaden bauen und mit Revolvern Straßentämpfe liefern wollten, so würden auch ihre Organisationen so wie der rote Frontkämpferbund verboten werden. Eine Auflösung der kommunistischen Partei hält der Minister nicht für zweckmäßig.

Unter großer Bevegung des Ausschusses verlas der Minister Gladwanschtelegramme von kommunistischen Organisationen aus Rußland an die Kommunisten in Deutschland. Aus diesen Telegrammen geht hervor, daß die Behauptung der Kommunisten, sie hätten sich nur gegen die Polizei verteidigt, Schwindel ist. Die bolschewistischen Telegramme überschlugen sich vor Begeisterung über den „Bürgerkrieg in Berlin“. Sie reden von „bewaffnetem Aufstand“ und von der vereinten Kraft des Proletariats, die der Polizei einen Waffengang geliefert habe. Das alles sei nur ein Aufstakt für neue revolutionäre Kämpfe.

Die grüne Internationale.

Parteitag der tschechischen Agrarier. — Der Landbändler Kaiser huldigt Švehla.

Prag, 7. Mai. Der ordentliche Kongreß der republikanischen Partei wurde Dienstag im Smetanaaal des Gemeindehauses eröffnet. Als Gäste waren u. a. erschienen Minister Spina, der Landesausschuhbesitzer Kaiser und der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Jierhni. Als erster Redner sagte Abg. Stanek unter anderem: Das Programm der republikanischen Partei stellt an erste Stelle die Idee des Volkes und des Staates, an zweite Stelle die Idee des Bodens und seine Ordnung. Dem Staate ehrlich zu dienen, vorbehaltlos und unter allen Umständen zu seiner Sicherung und seiner Entwicklung zu arbeiten, dem Volk zu dienen, das uns näher steht als zweifelhaftes Allwelts- und internationale Ideale, das sind die Traditionen der republikanischen Partei, denen sie nie untreu werden wird. Nach dem Abg. Stanek meldete der Landwirtschaftsminister Prof. Dr. Erdinso zu Worte, der die Botschaft des Obmannes Švehla verlas, in der es u. a. heißt:

„Der Landwirt muß in allen Staaten an der Regierung sein. Die landwirtschaftliche Arbeit steht aber noch im Zeichen der Schande. Solange dieser Zustand andauert, sind wir nicht frei. Die Stadtbevölkerung, die stets eine bessere Orientierung hatte, war immer neben dem Adel und den kirchlichen Würdenträgern Träger der Macht. Im Guten würden wir vergeblich auf eine Änderung warten. Hier gilt nur der Kampf. Die Erniedrigung ist international. Der Kampf um ihre Befestigung muß ebenfalls international (siehe oben Stanek über die „zweifelhaften internationalen Ideale“! D. Red.)

Aus der Internationale.

Genf, 6. Mai. (Eg. Draht.) Der Parteivorstand der schweizerischen Sozialdemokratie lehnte die von der Genfer Organisation verlangte Einberufung eines außerordentlichen Parteitag ab. Das Problem der Abrüstung und der Stellung der Schweizer Sozialdemokratie zur Internationale soll auf dem nächsten ordentlichen Parteitag im Rahmen eines Referats über den Völkerverbund geklärt werden.

London, 6. Mai. (Eg. Draht.) Die Exekutive der sozialistischen Partei Amerikas hat beschloßen, eine sich auf ganz Amerika erstreckende Sammlung für den Wahlfonds der britischen Arbeiterpartei einzuleiten, um an der Wiederkehr der Arbeiterregierung mitzuhelfen. Der Aufruf um Beiträge wendet sich an familiäre amerikanischen Sozialisten und an „alle fortschrittlichen und freilebenden amerikanischen Bürger außerhalb den Reihen der Partei.“

Freigewerkschaftlicher Wahlerfolg.

Währ.-Ostrian, 7. Mai. Da die im März in den Wirtkühler Eisenwerken stattgefundenen Wahlen in den Betriebsausschuß der Bediensteten für ungültig erklärt wurden, wurde diese Wahl heute wieder vorgenommen. Es erhielten: Der Einheitsverband 851 Stimmen und 5 Mandate (im Jahre 1928 568 Stimmen und 4 Mandate) ÖGB 691 Stimmen und 4 Mandate (649 und 4), Verband der Me-

ausgeschloßen werden. Wir werden im Staate, angemessen unserer Zahl und Bedeutung, die Regierung in unsere Hände nehmen, weil wir das Brot geben und seine Sicherung damit gegeben sein wird. Sonst herrscht überall Verteiltheit. Die internationale Agrarinternationale will etwas Neues: Durch Umgestaltung der Ordnung der menschlichen Gesellschaft dem landwirtschaftlichen Menschen helfen. Damit das geschehe, zwingt sie ihn, die Macht zu ergreifen. Also keine Angst vor der neuen Internationale, sondern im Gegenteil durch ihre Entwicklung, ihren Fortschritt können wir einen allgemeinen Fortschritt versprechen.“

Sodann ergriff der deutsche Landbändler Kaiser das Wort. Zuerst deutsch und dann tschechisch betonte Redner die Notwendigkeit der Landwirte-Solidarität in diesem Staate und die Notwendigkeit der internationalen Agrarolidarität und erinnerte daran, daß gerade Švehla dem deutschen Bund der Landwirte die Möglichkeit gab, an der Regierung teilzunehmen. Die deutschen Landwirte gedenken des Führers Švehla mit voller Begeisterung, mit aller Bewunderung und wünschen ihm aufrichtige baldige Genesung und die Rückkehr ins aktive politische Leben. Kaiser sprach sodann den Wunsch aus, daß die gegenwärtige Zusammenarbeit der beiden landwirtschaftlichen Komponenten in unserem Staate, d. i. der tschechischen und der deutschen in künftigen Jahren mehr gefestigt werde.

Industriebeamten 314 Stimmen und 2 Mandate (307 und 2), Berg- und Hüttenangestelltenverband 417 und 2 (397 und 2).

Mit Stinkbomben gegen die „Dreigroschenoper“.

Graz, 7. Mai. (M) Auch bei der heutigen Vorstellung der „Dreigroschen-Oper“ setzten gleich zu Beginn der Vorstellung lärmende Demonstrationen ein. Durch Stinkbomben wurde ein derart durchdringender Geruch im ganzen Hause verbreitet, daß die Vorstellung auf eine Stunde unterbrochen werden mußte. Dann begannen die lärmenden Demonstrationen aufs neue, doch nahm die überwiegende Zahl der Besucher gegen die Demonstrationen Stellung. Nach dem Ende des ersten Aktes setzte ein starker Beifall ein, der Gegenüberbevegungen nicht aufkommen ließ. Auch vor dem Theater hatten sich zahlreiche Demonstranten eingefunden, die jedoch von der Polizei zerstreut wurden.

Ein Faschist am Baum.

Konst., 7. Mai. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Pola, daß auf dem Wege nach Fasano die Leiche des jungen Faschisten Marini, der Kommandant der faschistischen Avantgardisten in Fasano war, an einem Baume hing. Der junge Mann war vorher betäubt und entkleidet worden. Man nimmt an, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelt.

Der Duce und seine Bewunderer.

In den letzten Tagen ging durch die Presse die Nachricht, Mussolini habe ein neues Ministerium zur Führung übernommen. Damit ist wohl schon ein halbes Duzend jener Ministerien erreicht, die der Duce in seiner Hand vereinigt. Er kann eben alles und weiß alles. Strohköpfen, an denen kein Mangel herrscht, wird diese Hinzufügung der Leitung eines neuen Ministeriums zu den vielen anderen, die er bereits leitet, als Beweis der Genialität und Gottähnlichkeit Mussolinis gelten und sie werden daraus den Schluß ziehen, wie alles doch viel einfacher und billiger unter dem Faschismus ist gegenüber dem schwerfälligen und komplizierten Regime eines demokratisch geleiteten Staates. Dieser neue Akt der von Mussolini betriebenen Reimertummulierung ist aber nichts anderes als der Ausfluß des krankhaften Machtwahnes des Duce, der von sich einmal gesagt hat: „Auf der obersten Spitze (des Staates) darf nur ein er sein, nämlich ich, solange ich den Staat verkörpere“.

Macht, Macht und wieder Macht — das ist der Wahnsinn dieses von Cäsarenwahnsinn erfüllten Gewaltmenschen. Macht — nicht um sie einer großen Idee dienlich zu machen, sondern eben nur Macht um jeden Preis und um ihrer selbst willen. Der Duce darf sicher sein, daß er trotzdem oder gerade deshalb von der Sympathie, die ihm auch außerhalb Italiens von einem Großteil des Bürgertums in allen Ländern entgegengebracht wird, nichts einbüßen wird. Unter den Deutschen ist die Zahl seiner heimlichen und offenen Verehrer besonders groß, ist er doch ein „Laimenich“ — worunter das deutsche Volkbürgerium wohlwollig die Bestialität versteht, mit der es Mussolini und seinen Gewaltbänden gelungen ist, die sozialistische Arbeiterbewegung niederzutreten und der Demokratie den Garaus zu machen, und für „Laimenich“ in diesem Sinne hat das mit „Laimenich“ reichlich ausgestattete deutsche Bürgertum stets volles Verständnis, wie auch bei uns die politische Geschichte der letzten drei Jahre beweist. Früher einmal hat Mussolini das Wort gesprochen: „Hat der am Boden Liegende nicht das Recht, seinen Bedrücker zu beißen?“ Für ihr eigenes Volk dieses Recht in Anspruch zu nehmen, fällt den deutschen Bürgern gegenüber Mussolini nicht ein. Zu welchem anderen Volke wäre etwas ähnliches möglich: 250.000 Menschen, Deutsche in dem „befreiten“ Südtirol sind unter Mussolinis Gewaltherrschaft der schlimmsten Tortur ausgelegt, ihre Muttersprache wird ihnen geraubt, deutsche Kräfte werden dort auf die italienischen Verbrecheninjeln verwandt, weil sie heimlich deutschen Kindern deutschen Privatunterricht erteilen und deutsche Lehrerinnen werden verhaftet, mißhandelt und behördlich abgesetzt. In jedem anderen Volke würde jeder moralisch gestäubt werden, der dem Repräsentanten eines Regimes, das an einem Teil dieses Volkes solche Verbrechen verübt, Sympathie entgegenzubringen wagen würde. Im deutschen Bürgertum aber gibt es keine einzige Partei und kaum eines seiner publizistischen Sprachrohre, das nicht gelegentlich mit dem Faschismus und seinem italienischen Säuppling kokettiert hätte und eine der überbelebtesten Parteien hat jokat, wie der eben in Münden ablaufende Hitlerprozeß lehrt, mit dem Erwärger des Südtiroler Deutschtums die innigsten Herzensbeziehungen unterhalten.

Da kommt eben eine Schrift „Die Diktatur des Wahns“ zurecht, die eine Charakterisierung des italienischen Faschismus und seines Führers enthält, zugleich aber auch eine wichtige Anklage gegen jene weicheleiderischen Deutschen, die Mussolini schon einfach aus dem Grunde bewundern, weil sie in ihm den strupellosen Gewaltmenschen sehen. Er hat das auf eine jahrhundertlange Kultur zurückblickende italienische Volk zu einem die Reißenden Helotenvolk gemacht, er hat die 250.000 Südtiroler Deutschen des Rechtes auf

Ihre nationale Kultur und sie sogar ihrer deutschen Namen beraubt, was verächtlich, er hat sich auch als Drahtentwerfer der Arbeiterbewegung bewährt und um dieser zum Heile des Kapitalismus geleiteten Nummernzeitung verzeiht ihm dieses deutsche Bürgertum und nicht minder — siehe das Bündnis zwischen dem Papst und Mussolini — die katholische Kirche gerne seine Verbrechen an den Südtiroler Deutschen. Die Schrift hat nicht ein Sozialist geschrieben, sie stammt von einem Südtiroler Deutschen, einem bürgerlich gesinnenden Schriftsteller, einem Christen, Carl Dall'ago (Via-Verlag, Wien) und sie hat zur Grundlage eine Polemik gegen die Vertraute Mussolinis, Margherita G. Sarfatti, die über diesen ein hysterisch-bewunderndes Buch geschrieben hat, das voll der widerlichsten Lobhudeleien über den Duce ist. Es ist eine Schmach für das deutsche Volk allein schon, daß sich eine deutsche Verlagsanstalt gefunden hat, die sich zur Herausgabe des Buches hergab.

In der Vorstellung der deutschen Spieghelwelt lebt Mussolini als der unerforschene Ritter Georg, der ohne Furcht seine Lanze in das feurige Maul des Drachen stößt. In Wahrheit ist er ein ewig zitternder Angsthase, der in den Nächten von seinem schlechten Gewissen geplagt wird und der in ständiger Furcht um sein erbärmliches Leben zittert. Eines Nachts, das erzählt die Sarfatti selber, sah Mussolini in seinem Hause und stieß beim Lesen auf die Nachricht, Lord Carnarvon sei bei der Ausgrabung der Mumie des Königs Tutankamen von einer Fliege gestochen worden und an diesem Fliegenstich gestorben. Ritter Georg springt wie von einer Tarantel gestochen aus seinem Hautstuhl, erleidet in fiebernder Hast durchs Telefon einige Befehle, denn er hat sich erinnert, daß ihm vor einigen Tagen eine frisch ausgegrabene tausendjährige Mumie zum Geschenk gemacht worden war, die sich unten in einem seiner Salons befindet. Die Mumie muß weg! Noch heute! Sofort! Mitten in der Nacht! Er telephoniert um 1 Uhr, um zwei Uhr, dann alle zehn Minuten und geht in seiner schlatternden Angst nicht eher zu Berie, als bis er um 3 Uhr früh hört, daß die Mumie von einem Lastwagen des Kriegsministeriums abgeholt und in das sichere Gewahrsam eines Museums überführt worden ist. Ähnliche Feigheitsausbrüche des Faschistenhäuptlings hat übrigens schon früher Angelika Balabanoff erzählt. Führt Mussolini aus, dann werden hunderte Kriminalbeamte, Detektive und Carabinieri aufgeboden, um die Straßen zu bewachen. Das Auto, das keinerlei besondere Merkmale trägt, durchrast sie mit höchster Geschwindigkeit. An Stelle der Glasfenster hat das Auto dicke Mimmeriaseln, unter seiner Kleidung aber trägt Mussolini ein ihm von einem lombardischen Feinschmied zum Geschenk gemachtes Panzerhemd und der Hutmacher Fabrizio in Rom verfertigt alle Kopfbedeckungen des Duce mit kupferdichten Stahlblechen, weshalb er bei allen öffentlichen Kundgebungen stets seinen Kopf bedeckt hat. Da haben Mussolinis deutsche Bewunderer das wahre Konterfei ihres vergötterten Helden und daran mögen sie auch sein wahres Verhältnis zu seinem Volke erkennen!

Mussolinis eigenes Großmaul und die

fascistische Reklamesucht sind ständig darauf aus, in allen Tonarten zu verkünden, das italienische Volk werde unter des Duce glorreicher Leitung „herrlichen Zeiten entgegengeführt“, eine Rolle, die früher — man weiß, mit welchem Erfolg — Wilhelm II. gespielt hat. Aber Wilhelm II. genügt dem Emporkömmling als Vorbild nicht, er verkörpert in sich auch Napoleon, hat er diesem doch sogar — um mit diesem alle genialen Züge gemeinsam zu haben — das Fußen des Fußes getreulich abgesehen, das bei Napoleon als ein Zeichen innerer Erregung galt. Der an seiner Klasse zum Verräter und Mörder gewordene Gewaltmensch erkennt nicht nur in sich die ihm von der Vorrichtung aufgetragene große Mission — die sichtbar allerdings nur in der entwürdigendsten Verklaffung des italienischen Volkes zu finden ist — sein pathologischer Machtwahn überträgt das Gift der eigenen Ueberhebung und des Hochhinauswollens auch auf das Volk und insbesondere auf die Jugend, die mit nationalistischer Eitelkeit zum Plagen muß ist. Um sich an der Macht zu erhalten, muß der Faschismus diese bis zur Lächerlichkeit gesteigerte Eitelkeit unablässig pflegen und so wird dem italienischen Volke immer wieder eingeredet, wie genial es ist, wie alle anderen Nationen tief unter ihm stehen, wie es das herrlichste Volk von allen ist und wie ihm eigentlich die gesamte Menschheit Gestattung und Kultur zu verdanken hat. In Anlehnung an einen Ausspruch des Perseus König Terres verspricht er dem italienischen Volke eine Luftflotte, „die die Sonne verfinstern soll“, züchtet im Volke den Hang zur Großmannsucht und zur Gewalttätigkeit, kurz er macht es, wie Dall'ago sagt, zu einem Theatervolk, das sich pathetisch in großen Rollen gefällt und seiner ernstesten Situation mehr gewachsen ist. Daß ein so erzogenes Volk in der Hand eines machtstüchtigen Menschen für die gesamte Menschheit leicht zu einer schweren Gefahr werden kann, irritiert die deutschen Tröpfe, die nun einmal in ihm ein Vorbild sehen, nicht im Geringsten.

Inland.

Im Herzen beim Bürgerblut.

Der nationalsozialistische „Tag“ widmet der neuen österreichischen Regierung Streeruwitz einen Leitartikel seines Wiener Mitarbeiters, der für die Stellung der Nationalsozialisten zur Bürgerblutpolitik sehr bezeichnend ist. Es heißt da u. a.:

„Streeruwitz entstammt einer alten Familie aus dem Egerland, einer ausgezeichneten Gegend, die dem deutschen Volke schon viele Begabungen zugeführt hat und in ihrer national exponierten Eigenart eine gewisse Verbundenheit mit dem Heimatboden und ein lebendiges Gefühl für Tradition von vornherein zu garantieren scheint. Die Laufbahn des neuen Kanzlers, der am 28. September 1924 als Sohn des ehemaligen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Georg Adolf Ritter von Streeruwitz geboren wurde, führte von der Militärakademie in den Generalstab. Nach Verlassen des aktiven Militärdienstes betätigte sich Streeruwitz als Fabrikdirektor in Nordböhmen, Leiter eines landwirtschaftlichen Großbetriebs und einer Textil-Webereigesellschaft in Wien, um sich im Jahre 1914 freiwillig zur Kriegsdienstleistung zu melden, die bis zum Oktober 1918 dauerte. Dann kehrte er zu seiner früheren industriellen Betätigung zurück und beschäftigte sich mit wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten. Im ganzen eine Laufbahn, in der das Geschäftliche, Industrielle domi-

niert. Streeruwitz ist kein Befangener des Schlagwortes, sein Bild ist noch ungeklärt, und man darf hoffen, daß es ihm gelingen wird, auch die Vorurteile der großen Massen der Arbeitnehmer, die ihm mißtrauisch gegenüberstehen, durch eine ausgleichende Politik zu zerstreuen.“

Die Bemerkung, man dürfe hoffen, daß der Industrielle und gewesene Offizier, der adlige Egerländer Streeruwitz (wiewohl auch der Herr Karg aus derselben ausgezeichneten Gegend stammt, erlauben wir uns zu bemerken, daß in ihr auch die Sozialdemokraten nicht dünn gesät sind, daß sie also im völkischen Sinne nicht so ganz ausgezeichnet ist), man dürfe also hoffen, daß dieser Herr Streeruwitz auch die „Arbeitnehmer“ gewinnen werde, ist wirklich nett! Aber es gibt noch mehr des Erfreulichen an dieser neuen Regierung:

Die neue Regierung ist durch eine festgefugte bürgerliche Einheitsfront charakterisiert, welche durch die in Vorschlag gebrachte Komminierung des Finanz- und Landwirtschaftsreferenten in Ärauten, Bundeshauptmann a. D. Schumy zum Vizelandeserwartungsvollziehungsreferent erfahren wurde. Seipel hat durch das Uebertragungsmandat seines Rücktritts erreicht, daß die parlamentarische Opposition gezwungen wurde, sich mit einem anderen Kanzler sachlich auseinanderzusetzen, anstatt durch fortdauernde Obstruktion den Parlamentarismus unmöglich zu machen. Den Sozialdemokraten blieb nichts übrig, als sich mit den bürgerlichen Parteien an den Verhandlungstisch zu setzen... Nur an der Person des Heres-

denstrichs Dougoiu stoßen sich die roten noch. Die Christlichsozialen sind durch die Krise auf ein besseres Einverständnis mit den Koalitionsparteien, den Großdeutschen und dem Landvolk vertrieben worden, das sich in einer durch Kompromisse und tatsächliche Erfolge herbeigeführten Stärkung der bürgerlichen Einheitsfront ausdrückt.“

Und dieselben Herrschaften, die sich darüber freuen, daß in Oesterreich die bürgerliche Einheitsfront gestärkt wurde, die geradezu beruhigt sind durch das Gefühl, hinter Streeruwitz stehe eine festgefügte bürgerliche Einheitsfront, wollen uns hiezu erlauben, sie seien Gegner des Bürgerbluts! Freilich, da er sie noch nicht brauchte und da sie ihre nationalen Schlagworte, als das Letzte, was ihnen an Programm blieb, nicht so billig verkaufen können wie die Christlichsozialen, sind sie „Gegner“ des Bürgerbluts, im Herzen aber sind sie bei ihm, stimmen für seine Forderungen. Denn was will der österreichische Bürgerblut? Sozialpolitik, Abbau des Meiererschubes, Katholische Universität, keine Besitzsteuern. Was will unser Bürgerblut? Rölle, Abbau des Meiererschubes, Amerikanisierung der Schule, indirekte Steuern. Warum sollten die Sakentkrenzer, was ihnen in Oesterreich gefällt, bei uns verwerfen! Ihre ganze Opposition ist eben Komödie und sie sind in Wahrheit der Ansicht, daß auch Udral aus einer schönen Gegend stammt.

Kommissionen der Landesvertretung.

Gewerbebeförderung — Flugregulierungen. — Landwirtschaftliche Schule in Landkron abgelehnt.

Auf der Tagesordnung der Gewerbekommission stand ein Antrag der deutschen Gewerbevereinigung, in den nächsten Landesvoranschlag die Vergütung des Betrages von 7 Millionen für das Gewerbebeförderungsinstitut der Reichsberger Handelskammer zu übernehmen. Von der Landesvertretung war kein Referent hierzu bestimmt worden, so daß den Antrag der Landesvertreter Grimm begründete. Nach längerer Debatte wurde der Antrag vertagt und soll in der nächsten Sitzung neuerlich verhandelt werden. Bis dahin sind der Kommission Unterlagen über die Beträge, welche den einzelnen Kammern für Gewerbebeförderung zugewendet werden und über die von den Kammern entfaltete Tätigkeit zu unterbreiten.

Weiters wurde beschlossen, in den Voranschlag für 1930 2½ Millionen für Industrie- und Gewerbebeförderung einzustellen.

Ferner wurde beschlossen, daß, so wie es im Parlamenten Bronsch ist, die Anträge einem Referenten zur Berichterstattung zugewiesen werden, welcher in seiner Begründung der Kommission alles notwendige Material vorzulegen hat.

In der Kommission für Reklamationen wurde im Laufe der Debatte über die Anträge auf Unterstützung der Reichs- und Polizeiregulation und der durch die Wetterkatastrophen vom Jahre 1927 geschädigten Gebiete verlangt, daß alle sich darauf beziehenden Fragen in ein einheitliches Programm zusammengefaßt werden. — In der Sitzung sprach Genosse Reuter sein Bedauern aus, daß die deutschen Vertreter den Verhandlungen nicht recht folgen können, da sie der tschechischen Sprache nicht vollständig mächtig sind. Er verlangt ferner Auskunft über die Form, welche bei Ansuchen von Bezirken und Gemeinden um Subventionierung von Regulierungen von Wasserläufen einzuholen ist.

Die deutschen Vertreter in der Landwirt-

Kupferberg im Böhmerland, Berlin, durch Transatlantik Rebe, Wien.

Aufbruch im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 22

Sie wick vor seinen schmerzlich verzerrten Zügen zurück. Doch hatte sie noch die Kraft, beide Arme auszubreiten und fast zu schreien: „Und vor mir auch!“

Der Feinsprecher lächelte erneut. Viktor bat Jelena mit einer Handbewegung, sich zu melden. Sie weigerte sich, und er mußte selbst den Hörer abnehmen.

„Natürlich, Herr Brooker, hier bin ich. — Natürlich, dann werde ich sofort kommen. — Auf welchen Namen soll ich die Papiere abholen? — Ach ja, nicht auf Namen... Ich wiederhole: auf G. K. 855. — Natürlich, ich werde es sofort erledigen.“

Jelena krenzte die Beine übereinander. „Was ist los?“

Brooker winkte mich, sofort nach Vera Cruz zu kommen. Vorher soll ich noch ein Schreiben für ihn vom Kriegsministerium abholen.“

„Da hast du es ja sehr bequem. Du brauchst ja nur das Flugzeug umzusteigen.“

„Und die Arbeiter in Florida?“ Viktor ließ Blicklos die Arme sinken.

„Ich werde dir helfen. Verlaube mich amüßlich, und ich fahre in den Streit hinunter. Kerner, geplogter Schabrack!“

„Du verlegst mich, Jelena!“

„Ja, ich will dich auch verlegen. Ich habe lange darüber nachgedacht. Glaubst du, es fällt mir leicht? Aber ich weise darauf, daß du dir heldisch vorkommst, Viktor, ist das vielleicht ein Leben, das du führst? Viktor, ist das vielleicht eine Züchtung? Denn dein Züchtungsdenken ist nichts weiter als Schlaffheit und Schlappheit. Ist das denn eine Tat, daß du uns zu essen gegeben hast?

Siehst du denn nicht, daß alle Möglichkeiten, alle Möglichkeiten, die wir einst zu erfüllen hatten, in deiner Hand liegen?“

„In meiner Hand?“

„Du verstehst mich nicht. Du mußt ich also warten, bis du mich verstehst. Weile dich jetzt aber. Auf Wiedersehen, mein Freund.“

Sie reichte ihm die Hand. Er nahm sie wie betäubt. Wenn er ihr doch jetzt über das Haar fahren würde. Aber seine Hand fühlte sich schon nach den Hai. Jelena richtete sich überstürzt auf.

„Ich kann also fahren?“

Viktor kitzelte ein paar Zeilen auf einen Schreibzettel. „Na, hier ist der Zettel. Lasse dir Geld von der Hauptkasse anweisen. Miß Seymour wird dich vertreten.“

Er stürzte hinaus. Jelena betrachtete lange das Bild Marias. Dann sagte sie wie im Traum vor sich hin: „Meine Frau du. Wie schade, daß ich dich zur Heidin machen will.“

Der Expresz fauchte durch die westlichen Nordpfeifen. Brooker sah im Klüßwagen und schrie. Viktor blätterte schweigend und mit gefurchter Stirn in einem Aktenstück. Es war ungeheuer heiß im Zuge, und die bedienenden Philippinen stellten immer neue Eisgetränke auf den Tisch. Sie waren nun schon, abwechselnd zu Schiff und zu Bahn, wochenlang unterwegs. Kleine Aufenthalte in Guatemala, Managua und Bogota waren kaum Erholung gewesen. Sie bestanden aus Ankunft, Besprechungen, Essen und Trinksprüchen, Respirationen und Abfahrt. Wo immer sie in Mittelamerika geweiselt hatten, haile neben der einheimischen Staatsflagge das Sternennbanner gewiebt. Vom Rio Grande del Norte bis zum Panama-Kanal schien das Land von sieben Republiken eine einzige amerikanische Kolonie zu sein. In den Ministerien, namentlich in den Finanzministerien, saßen amerikanische Be-

amte, die Polizeiverwaltung war in amerikanischen Händen, weil sie zu den Sicherheitspanden für aufgenommene Anleihen gehörte, die Direktoren der Elektrizitätswerke waren Amerikaner, die Kontrolleure des Verkehrswezens waren Amerikaner, die Organisations des Exports und Imports waren Amerikaner, die Postautos in dem coliarischen Gebirge fuhren nach einem Fahrplan, der in New York gemacht worden war, die Dampfer der gesamten Küstenschifffahrt trugen die amerikanische Flagge, in jedem Parlament konnte das Budget nur angenommen werden, wenn es dem Washingtoner Kommissär zur Begutachtung vorgelegt worden war. Viktor erschraf vor dieser Machtfülle. Mitunter kam es vor, daß kleine Parteien von Eingeborenen, von einigen Geistigen geführt, revolutionierten und ein paar Petroleumkanns oder ein Amtsgebäude in Brand steckten. Sie standen bald als Hellschwestern vor Wänden, die vom Sonnenlicht hart und grell waren, und die Augen, die sie zusammensinken ließen, stammten aus den Stahlwerken der nordamerikanischen Munitionsfabriken. Jedes Gefühl der Freiheit wurde als Neigung zu Unordnung demagogisiert. Der Versuch, die Bedrückungen der amerikanischen Trusts abzuwehren, die Länderlein um Länderlein, Kester um Kester, Städte um Städte, Goldgruben, Bergwerke, Salminen, Kohlevorkommen, Kupferschächte, Zinngruben, Getreidefelder, Weinberge, Delaunellen erwarben, scheiterte an der politischen Ohnmacht der Landesregierung. Einige politische Aufständische zogen sich bisweilen in die Berge zurück und versuchten einen Kleinkrieg zu führen, der zwar die New Yorker Blätter zur Entzündung von Berichterstattungen veranlaßte, aber im übrigen unromantisch und mit irgendeinem Berrat zu enden pflegte. Wo noch Besch war, wo sich noch ein Bauer auf eigener Scholle hielt, wurde er rasch und fast ohne es merkte, aufgekauft. Die Trusts hatten

das gesamte mittelamerikanische Land zu einer Filiale verwandelt, in der es keine Bevölkerung mehr, sondern nur noch auf Gedeih und Verderb ausgelieferte Angestellte gab.

„Ihre Freunde haben großen Appetit auf den Süden“, äußerte Viktor seine Gedanken plötzlich laut.

Brooker knarrte ein Lachen, schrieb aber weiter. „Ihre Bemerkung verrät nicht allzuviel Scharfsinn. Außerdem habe ich auch vor Ihnen wichtige Geheimnisse. Meine Verbindung mit dem Kriegsministerium habe ich Ihnen ja durch die Aufträge, die Sie von mir bekamen, preisgegeben. Freilich, wir müssen uns für die Zukunft sichern. Wir brauchen Boden. Vor allen Dingen zuerst einmal Boden zum Spekulieren. Nachher werden wir ihn schon ausnützen.“

„Und jetzt kreisen Sie die A.B.C. Staaten ein.“

„Einkreisen ist nicht gut möglich. Aber an Brasilien und Chile werden wir uns wenigstens so ansaugen, daß sie verhandelt werden, und verhandeln sie erst einmal, dann kann sich Argentinien mit seiner lateinischen Union begraben lassen.“

„Pan-Amerika, wie Sie es auffassen, Mister Brooker, nicht wahr?“

„Freilich. Aber was sprechen Sie von zukünftigen Dingen. Glauben Sie, daß wir in Lima die peruanische Konjossion ganz bekommen werden?“

Viktor legte das Aktenstück, in dem er gelesen hatte, auf den Tisch und sah in das Gebirge hinaus. Das Khröff und stumm draufset vorbeiflog. Die Ventilatoren summen. Aus dem Schreibstapel des Klüßwagens klangen die Schreibmaschinen.

(Fortsetzung folgt.)

Schaftlichen Kommission hatten in der Sitzung einen dringlichen Antrag eingebracht, das für das Weberischweizungsbereich der Adler eine Aktion unternommen werde. Die Kommission beschloß, Erhebungen einzuleiten und den Antrag sodann an den Landesauschuh abzugeben.

Der Antrag unserer Partei auf Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Landskron wurde gegen vier Stimmen abgelehnt, nachdem der Referent L. M. Dr. Klubitz erklärt hatte, daß die Regierung durch Verordnung im Jahre 1926 die Errichtung solcher Schulen einstellt hat.

Schließlich beschloß die Kommission die Annahme zweier Anträge auf Erhöhung der Zuweisungen für den Landeskulturrat und auf Anstellung einer Lehrerin für die deutsche Sektion des Landeskulturrates.

Wohin es im Zeitalter der Verwaltungsreform gekommen ist, darüber erzählt der tschechisch-sozialdemokratische Landesauschuhbeauftragte von Böhmen Genosse Macháček folgende Geschichte: Die Prager Gemeinde hat der Zentralsozialversicherungsanstalt eine Reihe von Baugründen verkauft, auf denen die Anstalt 12.000 Wohnungen zu errichten gedachte. Es wurde aber ein Protest überreicht und das Landesamt hat den Verkauf der Prager Gemeindevertretung aus formalen Gründen aufgehoben. Die Formalität wurde hier zum Totengräber eines so großen Planes, trotzdem es sich hier um eine ernste und bedeutende Institution handelt, welche alle Garantien geboten hat. Es liegt darin ein Stück Ironie. Die Prager Gemeinde verkauft irgend eine Bauvarzelle und diesen Verkauf muß der Landesauschuh in seiner Vollziehung erledigen. Diese einzige Parzelle geht durch die Hände von vier Beamten, Juristen, sie durchläuft die Kanzlei des Landesauschuhbeauftragten und im Landesauschuh reden dann 12 Beamter in Anwesenheit von vier Beamten darüber. An zwanzig

Leute entscheiden über den Verkauf einer Parzelle. — In dem erwähnten Falle der Zentralsozialversicherungsanstalt aber, wo es um Tausende von Bauvarzellen ging, und wo es sich um die Verringerung der Wohnungskrise handelte, entschied ein einziger Beamter. — In den Ausführungen des Genossen Macháček ist nichts hinzuzufügen.

Ernennungsstände auch bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Mähr. Schönberg. Wie in beinahe allen anderen Orten wurden auch in Mähr. Schönberg bei den Ernennungen weder die Vorschläge noch das Stärkeverhältnis der Parteien entsprechend berücksichtigt. Die deutschen Christlichsozialen, denen ein Mandat gebührt, erhielten im Vorstand als Vertreter der Arbeitnehmer drei Mandate, während die Kommunisten und die deutschen Nationalsozialisten überhaupt leer ausgingen. Bei den Ernennungen für die Arbeitgeber wurden vorwiegend die Gewerbetreibenden berücksichtigt, und die Vertreter der Großindustrie benachteiligt, was folgende Ziffern beweisen: In der Industrie sind 75 Prozent, im Gewerbe 15 Prozent, von den Hausgehilfen 6 Prozent und bei der Kaufmannschaft 4 Prozent vertreten. Von den Unternehmern erhielt die Industrie mit 75 Prozent der Mitglieder 41 Prozent der Vertretung, das Gewerbe mit 15 Prozent der Mitglieder 55 Prozent der Vertretung, Hausgehilfen und die Kaufmannschaft mit 10 Prozent der Mitglieder 4 Prozent der Vertretung. Daraus ist zu ersehen, wie sehr die Vertretung der Regierungsparteien bei den Ernennungen maßgebend war.

Gesundheitskommission der Landesvertretung. Durch die falsche Anordnung eines eingehenden Tages ist an einer Stelle in der unter diesem Titel gestern erschienenen Notiz der Sinn entstellt worden. Der Antrag des Sekrätars Ruzhaby auf Vereinstellung von 10 Millionen K bezieht sich auf die Errichtung von von den deutschen sozialdemokratischen Landesvertretern beantragten Tuberkulosepolikliniken.

aber im Innern den politischen und wirtschaftlichen Ruin. Das Heimwehrproblem ist aus einem Problem der Sozialdemokratie zu einem Problem der Bürgerpartei geworden, das die Bürgerpartei für sich selbst lösen müssen. Wenn die neue Regierung den Charakter einer Verständigungsregierung haben sollte, so werde diese Absicht dadurch aufgehoben, daß sie den Kriegsminister Vaugoin vom alten Kabinett übernommen habe, der es nicht einmal dulden wolle, daß ein Sozialdemokrat Gefreiter werde! Die Sozialdemokraten können sich in diesem Lande nicht außerhalb des Gesetzes stellen lassen, sie können der Regierung keinen Vorstoß an Vertrauen geben. Die Regierung möge andere Tatsachen schaffen. Wenn sie die Verständigung als Fassade, aber im Hinterhaus den Vaugoin habe, können wir kein Vertrauen zu ihr haben.

Die Heimwehler schreiten zum — Refurs

Wien, 7. Mai. Wie die „Stunde“ meldet, hat die Landesleitung der Heimwehren beschlossen, das Aufmarschverbot mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Die Landesleitung wird gegen die Verfügung des Landeshauptmannes den Refurs anmelden.

Losgelassene Polizei.

Die Berliner Polizei hat bei den Unruhen am Wedding und in Neukölln sicher keine leichte Aufgabe zu lösen gehabt. Zunächst zu größter Zurückhaltung verpflichtet und ursprünglich nur mit Revolvern ausgerüstet, hat sie im Laufe des Tages und vor allem nach Einbruch der Dunkelheit offenbar die Nerven verloren und sich für die passive Rolle am Tage schamlos gehalten. Es zählt zu den unerfreulichsten Erscheinungen der Berliner Bluttage, daß die Ordnungstruppe wieder einmal Gelegenheit hatte, ihre Instinkte, die eben in der Regel die von tausendjährigen Gewaltmenschen sind (garbefeitete Gemüter wählen meist andere Verufe), an der Bevölkerung auszuüben. Es ändert sich nichts an der Blutschuld der Kommunisten, wenn wir dies feststellen. Aber ebenso wenig ändert sich am Charakter der Polizei durch die Tatsache, daß die SPD. das Blutvergessen gewollt und angestiftet hat.

Wenn Lausbuben einen bissigen Hund loslassen und reizen, bis er einem in die Beine fährt, so wird niemand die vorher erwarteten Lausbuben in Schutz nehmen. Aber der Hund bleibt eben darum ein bissiger und widerlicher Kerl. Die Führer der Berliner Stalinfiliale wußten, wessen Geistes die Polizei ist; sie haben sie trotzdem gereizt und zum Schießen noch am Abend genötigt, da schon der Tag halbwegs unblutig verlaufen war. Sie tragen die Schuld an den Opfern. Aber der Polizei muß man indes auch nachsagen, daß sie bissig und schiefwütig wie nur je gegen die Aufständigen und anscheinend dann auch gegen alles, was ihr in den Weg kam, vorgegangen ist.

Das „Berliner Tageblatt“ — und es ist erfreulich, daß sich einmal ein bürgerliches Blatt findet, das die Rohheiten der Polizei anprangert — hat schon etliche Male auf die Widersprüche in den Polizeiberichten hingewiesen. Dienstag schreibt es neuerlich:

„Wir konnten im gestrigen Abendblatt die amtliche Verlesung von den Maitagen in Neukölln und Wedding wiedergeben. Zu unserer überraschenden Überraschung wird in ihr festgesetzt, daß — gegenüber 2 Toten und 73 Schwerverletzten aus der Bevölkerung — nur ein Beamter der Polizei eine Schußverletzung erlitten hat. So unheimlich ist der Gegenstand, in dem die Berichte der Polizei zu dieser Tatsache standen. Wir haben schon im Abendblatt die Ausdrücke „profelndes Feuer“ und „Geföhöbige!“ zitiert und jene seltsame Anekdote von den vierzehn in den Händen der Beamten geschossenen Karabinern wiedergegeben. Aber es hat überhaupt in den Polizeiberichten nicht an Ausdrücken gefehlt, die an die Großkampfsage von der Sonne oder Verdun erinnern.

Diesen Berichten stand die Presse meist ohne die Möglichkeit ausreichender Kontrolle gegenüber, nicht nur deshalb, weil die Ereignisse sich im Dunkel abspielten und es lebensgefährlich war, sich in die Kampfszene, besser Schießszone zu begeben, sondern vor allem, weil sie in der Ausübung ihrer Berufspflicht aufs schwerste behindert wurde. Nachträglich läßt sich um so leichter beurteilen, in welcher unverständlichen Gegensatz die Wirklichkeit zu den Bekanntmachungen der Polizei gestanden haben muß. Die Untersuchung, die mit Bestimmtheit erwartet werden darf, wird ergeben, wessen Phantasie zum Schaden der öffentlichen Ruhe hier so schrankenlos gewaltet hat.“

Es ist eine alte Erfahrung, daß der losgelassene Polizeiapparat sinnlos rast und weder durch Vernunft noch Menschlichkeit zu bändigen ist. Jörgiebel scheint das gewußt zu haben und befahl wohl darum äußerste Zurückhaltung, bei der es bis zum Abend des 1. Mai auch tatsächlich blieb. Dann änderte sich das Bild. Statt heimzugehen und ihre Niederlage einzugestehen, ließen die kommunistischen Führer Barrikaden aufwerfen und den Straßenkampf entbrennen. Nun war die Polizei nicht zu halten und machte auf ihre Art Ordnung. Aber eben das zu erzielen, die Polizei von der Seite, an der sie Jörgiebel hielt, loszumachen, damit ihre bissige Art sich erproben könne, war ja das Ziel der kommunistischen Aktion.

Das Maiheft der „Tribüne“.

Es ist nun ein Jahr verfloßen, seitdem sich unsere Partei entschlossen hat, eine eigene Monatschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur herauszugeben. Der erste Jahrgang der „Tribüne“ liegt geschlossen vor uns und es kann heute schon gesagt werden, daß die Idee dieser Monatschrift in die Praxis aufs vollkommenste umgesetzt wurde. Leider gibt es aber noch immer innerhalb der Partei weite Kreise, die noch nicht zu den Lesern der „Tribüne“ gehören und dieser Neuschöpfung die ihr gebührende Bedeutung noch nicht beizumessen. Hoffen wir, daß in diesem zweiten Jahrgang, der nun durch die eben erschienene Mainummer eröffnet wird, die Zahl der Leser ständig wachse.

Emil Franzel leitet das Heft mit einem längeren Aufsatz über „Schulreform und Arbeiterklasse“ ein. Gerade durch die große Schulreform-Enquete hat diese Frage erhöhte Bedeutung für die Arbeiterschaft gewonnen. Franzel zeigt, wie das Bürgertum bestrebt ist, und es auch sein muß, nützliche Mitglieder seiner Klassenherkunft in der Schule heranzuziehen. Es sucht daher die naturwissenschaftliche Bildung des künftigen Arbeiters auszubauen, um aber in den soziologischen Wissenschaften desto reaktionärer, mittelalterlicher zu sein, welcher Zwiespalt und Widerspruch unserem heutigen Schulwesen den Stempel aufdrückt. Und nicht nur unserem heutigen Schulwesen allein, sondern eben auch allen bürgerlichen Schulreformbestrebungen, da es (das Bürgertum) sich der wachsenden Zwecklosigkeit seines veralteten Schulwesens bewußt ist, aber vor seiner wirklichen Erneuerung zurückschreckt. Welche Forderungen haben nun wir in erster Linie zu stellen? Vor allem, auch noch vor den rein pädagogischen Forderungen, soziale Forderungen, die das Bildungsprivileg brechen sollen. Das ist einerseits nur durch eine Hebung der allgemeinen Lebenshaltung, durch Stipendien, Fürsorgeeinrichtungen, andererseits durch einen diesem Ziele entsprechenden Ausbau des Schulwesens zu erreichen (Wien). Weiter muß unsere Forderung auf die Ausdehnung der Schulpflicht auf die vierklassige Bürgerschule, auf eine Reform der Unterrichtsmethoden — nicht mehr Lerne-, sondern Arbeitsschule — zur Erreichung eines anderen Lehrzweckes als des bürgerlich atavistischen Bildungsideales, nämlich der Veranberung selbständig denkender Menschen, gerichtet sein.

Ernst Bergauers Aufsatz „Konjunkturlose Wirtschaft“ setzt sich mit den Bestrebungen und Zielen der modernen Konjunkturforschung auseinander, die durch planmäßige und möglichst vollständige Erfassung der Konjunkturschwankungen Mittel und Wege finden will, die periodischen Krisen der kapitalistischen Wirtschaft auszugleichen. Bergauer zeigt nun, daß diese Konjunkturforschung zwar für die nächste Zukunft ziemlich sichere Voraussagen über die wirtschaftliche Entwicklung geben und daher auch für die gesellschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft von großer Bedeutung sein kann, ja daß auch durch planmäßige Kreditpolitik der Notenbanken und durch zeitgemäß gegebene öffentliche Aufträge der Höhe und doch vor allem für die Arbeiterschaft so schicksalsschwere Wechsel von Konjunktur zu Krise gemildert, nie jedoch dieser Wechsel vollständig verhütet werden könne, da die Periodizität der Krisen ein wesentliches Kennzeichen der antagonistischen kapitalistischen Wirtschaft ist.

Rolf Reventlow beschäftigt sich in dem Aufsatz „Um die Einheit des italienischen Sozialismus“ mit der verhängnisvollen Spaltung der italienischen sozialistischen Bewegung — die ja nur im Ausland arbeiten kann — in die Unitarische Sozialistische Partei (Sozialdemokraten) und die Maximalistische Partei, an deren Spitze Angelica Balabanoff steht.

Eine aktuell und für das kulturelle Leben der judendeutschen Arbeiterschaft höchst wichtige Frage behandelt Ernst Paul in dem Artikel „Eroberung des Theaters durch die Volkshöhne“. Ausgehend von dem unabweislichen Bedürfnisse des Arbeiters nach Theater und dramatischer Kunst, zeigt Paul, daß der Weg zur Erfüllung dieses Theaterhungers bei unseren kleinen deutschen Städten und Dörfern und durch eine Organisation einer Wandersöhne künstlerisch und organisatorisch in einwandfreier Weise nur durch ein Wandersöhne erreicht werden könne. Die Bildungszentrale wird im Herbst daran gehen, diesen Plan in die Tat umzusetzen.

Zehn Jahre nach dem Kriege sind eine Reihe bedeutender Kriegsbücher erschienen, mit denen sich Josef Hofbauer beschäftigt. „Soldat Zuhren“ von Georg von der Bring war das erste. In ihm wird jedoch der Krieg geschildert, wie ihn eigentlich nur ein Dichter erlebt, romantisch und doch wirklichkeitsfremd. Leidenschaftlos unpersönlich erzählt Ludwig Renn in seinem Buch „Krieg“ Tatsachen auf, Geschehnisse, die eben durch diese einfache Aneinanderreihung auf den Leser stark einwirken. Das stärkste Kriegsbuch, das wir besitzen, ist: „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. Das Buch ist Reportage eines Dichters, eines Menschen mit heiligem Herz, der durch den Krieg hindurch mußte. Und anders herankommt, als er in ihn hineingeworfen wurde. Das Leben im Hinterland gestaltet dichterisch Ernst Glaser in seinem Roman „Jahrgang 1902“. Meisterhaft geschildert das Hineinkommen in den Krieg, die ersten Kriegsmonate, wie dann der Krieg immer mehr zu einer grauenhaften Gewohnheit wird, wie eine Generation an der Front, eine andere im Hinterland zu Grunde geht.

Bemerkungen und Bücherchau beschließen das Heft.

14 Arbeiter ertrunken.

Kattula, 7. Mai. Ein Boot, in dem 23 heimkehrende Zuteppnerarbeiter sich befanden, kenterte auf dem Hoogho. 14 Arbeiter ertranken, die neun anderen konnten in erschöpftem Zustande das Ufer erreichen.

Notwendige Aktion gegen die Heimwehler.

Aufmarschverbot in Wien.

Der Wiener sozialdemokratische Bürgermeister, Genosse Seih, hat mit Rücksicht auf die jüngsten Vorkommnisse bei Heimwehr-Aufmärschen der Polizeidirektion in Wien folgende Weisung gegeben:

In der letzten Zeit haben sich in vielen Orten Oesterreichs, so in Andritz, St. Marx, Kapfenberg und Leobersdorf, anlässlich von Aufmärschen ange Ruhestörungen ereignet, die sogar von der Verletzung von Menschen begleitet waren. Wenn derartige Vorkommnisse auf die Großstadt Wien übergriffen, so würde dies zu ganz unabsehbaren Konsequenzen führen, ja zu schwerer Gefährdung von Menschenleben und zu empfindlichen Störungen des Wirtschaftslebens der Großstadt und des Fremdenverkehrs, die bei der derzeitigen wirtschaftlichen Lage untragbar wären.

Um eine solche Gefährdung hintanzuhalten, gebe ich als Landeshauptmann, mit sofortiger Wirksamkeit, die Weisung, bis auf weiteres alle Aufmärsche uniformierter Selbstschutzbände (Selbstschutz Wien, Heimatschutzbund Wien, Wiener Wehrverband, Wiener Heimwehr, Oesterreich, Frontkämpfervereinigungen, Republikanischer Schutzbund, Christliche Arbeiterheimwehr, Wiener Arbeiterwehr und dergleichen) in militärischer Ordnung unter freiem Himmel, gemäß § 6 des Versammlungsgesetzes zu untersagen.

Die Notwendigkeit dieser Verfügung erwiesenerdings und besonders der Vorfälle am letzten Sonntag nach dem Hahnenschwänzer-Aufmarsch in St. Pölten (über die wir gestern berichteten). Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtet darüber noch des Näheren:

„Schon in Wöhrersdorf bei St. Pölten haben besoffene Faschisten, die von St. Pölten heimkehrten, einen „Wirbel“ provoziert; sie scheinen dabei allerdings die wohlverdiente Tracht Prügel bekommen zu haben. In Stockerau und in Gars gab es Zusammenstöße; in Gars haben die Lumpen fünf Arbeiter verletzt. Am schlimmsten aber hauste die Bande, die durch das Triestingtal heimfuhr. Sie hatten schon in Pottenstein Lust, das Arbeiterheim zu stürmen; als sie aber gewahrt wurden, daß das Heim von Schutzbündlern besetzt war, gaben sie Herfensgeld. Auch in Verdorf hing es nur an einem Haar, daß es zu einem Zusammenstoß gekommen wäre; indessen waren ihnen auch dort zu viele Männer zugegen. In Leobersdorf aber hatten sie mehr Glück. Dort fanden sie das Arbeiterheim unbesetzt. Eine harmlose Tanzunterhaltung fand im Heim statt. Das ist etwas für Heimwehlerbedeutung! Sie stürzten das Heim und hieben die wenigen Männer, die die fliehenden Frauen und Mädchen zu schützen versuchten, mit Spaten nieder.“

Es ist selbstverständlich, daß der feige Überfall auf das Arbeiterheim von Leobersdorf in der ganzen Umgebung die Arbeiterschaft auf das höchste erregt hat. Als die Arbeiter der Patronenfabrik in Sirtzenberg hörten, daß ihr Betriebsrat Genosse Adella, der sich in Leobersdorf den besoffenen Lausbuben entgegenstellte hatte, mit Spatenhieben schwer verletzt worden war und in das Krankenhaus in Baden gebracht werden mußte, traten sie in den Streik. Als die Arbeiter und Arbeiterinnen der Webwarenfabrik in Günzelsdorf hörten, daß Beamte ihres Be-

triebes unter der Bande waren, die die Leobersdorfer Arbeiter überfallen hatten, legten sie die Arbeit nieder. Auch in Pottenendorf protestierten die Arbeiter durch Niederlegung der Arbeit...

Das alles ist ein Sonntag! Aber so geht es ja jetzt in Oesterreich an jedem Sonntag zu! Einen Sonntag überfallen und demolieren die Hahnenschwänzer in Andritz ein Gasthaus, in dem eine friedliche Arbeiterversammlung tagt. Am nächsten machen sie in Aspang eine Arbeiterversammlung unmöglich. Dann überfallen sie in Marx ein Mäheranstellung und probazieren in Kapfenberg einen Zusammenstoß. Hierauf folgen die Heldentaten vom vorigen Sonntag. Und so soll es weitergehen! Am nächsten Sonntag wollen die Faschisten einen Aufmarsch in Kapfenberg veranstalten. Gerade, weil dort noch die Erregung vom 1. Mai nachzittert, müssen sie gerade dort demonstrieren! Und an demselben Sonntag will die Primer-Fraktion der Hahnenschwänzer auch in Wien einen Aufmarsch veranstalten. Kein Sonntag ohne Wirbel! Kein Sonntag ohne Blutvergießen! Das ist unzweifelhaft wohlverordnete Absicht. Sie wollen die Arbeiter jeden Sonntag provozieren. Sie wollen die Arbeiter so lange reizen, bis es zu großen Kämpfen kommt.“

Die „Arbeiter-Zeitung“ erklärt schließlich, daß unter solchen Umständen das durch den Wiener Bürgermeister als Landeshauptmann erlassene Aufmarschverbot eine notwendige, dankenswerte Tat war, die aber nun auch von den anderen Landeshauptleuten nachgeahmt werden mußte. Selbstverständlich muß und wird sich auch der Schutzbund diesem Verbot fügen, der gewiß niemals irgendetwas getan hat, was solche Maßregel gegen ihn rechtfertigen würde, aber Genosse Seih kann das Verbot, das gegen alle reaktionären Wehrorganisationen gerichtet ist, natürlich nur als allgemeines Verbot durchsetzen. Die notwendige Tätigkeit des Schutzbundes wird auch durch dieses Aufmarschverbot nicht behindert, sondern im Gegenteil entlastet.

Rede Dr. Renners gegen die neue Regierung.

Wien, 7. Mai. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Nationalrates stellte sich die neue Regierung vor. Bundeskanzler Strecker witzte unter anderem, die Regierung wolle der ehrliebe Maller zwischen den politischen Gegensätzen sein. In der Debatte, die über die Regierungserklärung sofort abgeführt wurde, verwies Genosse Dr. Renner darauf, daß die Sozialdemokraten bereits vor zwei Jahren die innere Abstützung angeboten haben. Das wurde damals von den Gegnern als ein Zeichen von Schwäche gedeutet. Die frühere Regierung hat die Opposition außerhalb des Gesetzes stellen wollen, ihre einzige Parole war: gegen die Sozialvertratte! Wenn die neue Regierung aus der Vergangenheit lernen will, so möge es vor allem das sein, mit der Sozialdemokratie als einer starken Opposition zu rechnen. Der Faschismus bedroht nicht nur die Bundesverfassung, sondern auch die Autonomie der Gemeinden. Der Bürgerkrieg würde eine auswärtige Einmischung zur Folge haben,

Der Fabrikbesitzer spricht.

Herr Chef, was verlangen Sie von Ihrem Arbeiter?

- Folgendes: Er darf nicht dumm sein... Er darf nicht klug sein... Er darf nicht organisiert sein... Er darf nicht unorganisiert sein... Er darf keinen Wert auf Sauberkeit legen... Er darf nicht unsauber sein... Er darf keine Lohnforderungen stellen... Er darf seinen Lohnverhältnissen gegenüber nicht gleichgültig sein... Er darf nicht selbständig handeln... Er darf nicht selbständig sein... Er darf nicht alt sein... Er darf nicht schwach sein... Er darf sich vor einem kleinen Betriebsunfall nicht fürchten... Er darf sich mit größter Vorsicht und Sorgfalt alles tun... Er darf nicht schwayhaft sein... Er darf nicht schweigsam sein... Er darf nicht energisch sein... Er darf kein Dummkäuser sein... Er darf keine Politik treiben... Er darf politisch nicht uninteressiert sein...

Ankündigende Kleintierzucht

- Rubentypus... K 6.80... Rubringende Haltung... K 10.20... Wölfe des Schafes... K 6.80... Der Rindenschädel... K 3.40... Buchführung für Rinder... K 3.40... Gemüchter... K 3.40... Gesundheitspflege... K 3.40... Kleinbockerei... K 3.40... Rindungslänge... K 3.40... Ausführliches Verzeichnis über bezügliche Schriften... K 3.40

Volksbuchhandlung

Krenner & Co., Tepitz-Schönaub., Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

Der Kleingarten

solche Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Heschler. Mc 6.80. VOLKSBUCHHANDLUNG Krenner & Co., Tepitz-Schönaub., Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.



Möchten Sie auf Schotter tanzen?

Das wäre wohl in dünnen Tanzschuhen eine völlig überflüssige Marter. Aber auch bei gewöhnlichen Schuhen mit stärkeren Sohlen und auf normalen Strassen martern Sie Ihre armen Füße ebenso, was sich allerdings erst nach längerer Zeit fühlbar macht. Tragen Sie doch die elastischen Gummiabsätze Berson 750, die jeden Druck und Stoss vom Körper fernhalten.

BERSON tragen - ein Wohlbehagen



Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Rückgang der Getreideernte in der Sowjetunion.

Die Krise der russischen Landwirtschaft kommt sehr drösiglich in dem Rückgang der Getreideerzeugung zum Ausdruck. In seinem, der Konferenz der RPSU, die jedoch ihre Arbeiten abgeschlossen hat, erstatteten Bericht hat Rylov folgende beachtenswerte Angaben über die landwirtschaftliche Anbaufläche und die Ernteergebnisse bekanntgegeben: Die Anbaufläche für Roggen ist bereits im Jahre 1927/28 um 1,4 v. H. gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen; im laufenden Jahr wird ein Rückgang um weitere 8,1 v. H. erwartet. Die Anbaufläche für Weizen ist im vorigen Jahre zwar um 7 v. H. gewachsen, wird aber im laufenden Jahre nach den vorläufigen Schätzungen einen Rückgang um 11,2 v. H. erfahren. Noch ungünstiger sind die zahlenmäßigen Angaben über die Ernteergebnisse. Im vorigen Jahre verzeichnete man für Roggen eine Zunahme der Ernte gegenüber dem Vorjahre um 1,6 v. H., in diesem Jahre dagegen wird mit einem Rückgang des Ernteergebnisses um 19,7 v. H. gerechnet. Für Weizen wurde bereits im vorigen Jahre trotz einer geringen Zunahme der Anbaufläche ein Rückgang des Ernteergebnisses um 1,5 v. H. festgestellt; und im laufenden Jahr soll ein weiterer Rückgang der Weizenernte um 5,3 v. H. eintreten. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare ist sich des bedrohlichen Charakters dieser Entwicklung wohl bewußt. In seiner Rede führt er (dem Bericht der „Pravda“ vom 26. April zufolge) aus: „Über einige Getreideernteerwartungen lassen sich auch Schlussfolgerungen ziehen aus der Abnahme, die sich zwischen den freien Verkaufspreisen und den Preisen der staatlichen Getreideanbringungsstellen auf dem Getreidemarkt aufzeigen hat und die zu einer Förderung der Spekulationsgeschäfte führt, was wiederum das Ergebnis der Getreideanbringung negativ beeinflusst. Deswegen ist in den wichtigsten Getreideanbringungsgebieten zu Methoden der Ausübung eines sozialen Druckes auf die juristischen Schichten des Dorfes, die das Getreide zurückhalten, gegriffen worden. Angesichts der Situation, die sich für die Getreideversorgung ergeben hatte, waren wir gezwungen, Einkaufsbücher für die Brotverteilung auszugeben. Der Getreidemangel hat einen günstigen Boden für die Getreidespekulation nicht nur auf dem flachen Lande, sondern auch in

den Städten geschaffen. Da der Getreideversorgungplan darauf gerichtet ist, in erster Linie die Versorgung der großen städtischen Zentren sicherzustellen, konnte es nicht ausbleiben, daß die nicht-rationalisierte Brotabgabe in den Städten zu einer Quelle der weiteren Zunahme der Getreidespekulation werden mußte. Großstädte wie Moskau und Leningrad wurden zu Mittelpunkten einer solchen Getreidespekulation zum Schaden für die Interessen der Arbeiterklasse in allererster Linie. Damit eine sparsamere Brotverteilung, die Bekämpfung der Getreidespekulation und die Wahrnehmung der Interessen der Arbeiterklasse und der ärmeren Schichten der Landbevölkerung sichergestellt werden konnte, mußten wir infolgedessen die sogenannten Einkaufsbücher einführen, die man freilich nicht als eine Wohltat schlechtin hinstellen darf. Angesichts der entstandenen Situation stellen sie das kleinere Übel dar. Es ist nicht anders möglich, als daß sich die Zuspitzung der Ernährungsfrage, wenn wir sie nicht werden zu überwinden wissen, auch in den anderen Zweigen unserer Volkswirtschaft auswirken muß.“ Darüber hinaus wird der Eindruck des von Rylov angeführten Zahlenmaterials noch dadurch besonders gravieren, daß die Bevölkerung der Sowjetunion von Jahr zu Jahr um rund 2 v. H. zunimmt, während die Getreideproduktion nicht nur nicht vermehrt wird, sondern, wie geschildert, die Tendenz zeigt, ihren Umfang fortwährend zu vermindern.

Die amerikanischen Kettenläden.

Zunehmen über Nacht hat sich in Amerika durch die sog. „Kettenläden“ ein Handelssystem mit einem Geschäftsumfang entwickelt, der in die Hunderte Millionen Dollar jährlich geht. Das ist hauptsächlich durch zentralisierten Einkauf und Verkauf gegen Barzahlung ermöglicht worden. Ein paar Leute mit Geld und anschlüssigen Kopfe haben die Vorstellung des genossenschaftlichen Gemeinwohls aufgegriffen und sind daran gegangen, ein privatkapitalistisches Handelssystem an seine Stelle zu setzen. Sie fühlten die unwirtschaftliche Vergewand in den bisherigen Verteilungskosten und schufen einen Geschäftsumfang, der einen Teil dieser Kosten anzuschalten vermochte. Zum Abzug dieser Waren stellten sie Marktkauf an und bezahlten sie für die erzielten Ergebnisse. Diese Leute brauchten ihr Denken und ihre Energie nicht beim Einkauf auszugeben,

ihre Aufgabe war lediglich der Warenverkauf. Sachverständige Einkäufer werden angestellt mit der Aufgabe, ihre ganze Energie dem richtigen Einkaufe zuzuwenden. Masseneinkauf plus sachverständige Verkäuferchaft und Verkauf gegen bar war Vorschrift, und wenn davon nicht abgewichen wurde, konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Das Geheimnis lag fast ausschließlich in der Konzentrierung des Einkaufs an einem Fleck. Die Kettenläden haben wunderbare Fortschritte gemacht, sie haben Geld gemacht, sie haben aber auch eine Reihe Fehler gemacht, und ihre Zukunft ist nicht übermäßig rosig. Sie haben ihr Geschäft auf dem Schleuderpreis aufgebaut, und ihr Erfolg hat eine ganze Herde Konkurrenten zu Kettenläden mit sich gebracht, die das Geschäft geteilt haben, so daß die Geschäftskosten ständig gestiegen sind. In ihrem Eifer, die Preise zu drücken, haben sie sich nicht allzu sehr um Qualität und volles Maß und Gewicht gekümmert, so daß man heute schon sorgfältig darauf bedacht sein muß, die Augen offen zu halten, sobald man den Kettenladen betritt, wenn man nicht hineinfallen will. Sie haben ihren Geschäftsruf nicht auf dem Vertrauen des laufenden Publikums aufgebaut. Sie haben sich stark das Uebelwollen der Bauern zugezogen, weil sie aus Butter, Eiern und anderen Landwirtschaftsprodukten Lebensmittel machten und auf diese Weise die Marktpreise unter die Herstellungskosten herabdrückten. Für die Konsumvereine bedeutet das natürlich keine geringe Konkurrenz, die nur durch Ausbau der Genossenschaften überwunden werden kann.

Devilenturie.

Träger Kurze am 7. Mai.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Items include 100 Holländische Gulden, 100 Diner, 100 Reichsmark, 100 Belgas, 100 Pengas, 100 Schweizer Franken, 1 Pfund Sterling, 100 Lire, 1 Dollar, 100 französische Franken, 100 polnische Gros, 100 Schilling.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Charles de Coster.

Dem vor 50 Jahren — am 7. Mai 1879 — gestorbenen flämischen Dichter Charles de Coster wurde an seiner Wiege nicht das Lied von Leid und Leid gesungen, das ihn während seines ganzen Lebens begleitet hat. 1827 ist er in Mäuschen als Sohn des Intendanten des belgischen Bischofs Merchy d'Angentoeu geboren, und der Bischof selbst und die Marquise de la Tour du Pin, die Gattin des französischen Gesandten in Turin, waren seine Paten. Ursprünglich sollte er Priester werden. Aber weder dieser Beruf, noch die Laufbahn des Bankbeamten, die man dann für ihn ausgesucht hatte, sagten ihm zu. Seine Leidenschaft gehörte der Dichtung, und in seinem Heimatlande schloß er aus den Quellen des Volkstums, um ein wahres Volksepos zu schaffen. Dieses Volksepos, das sein eigentliches Lebenswerk wurde, ist ihm auch gelungen: der Roman „Mikenspiegel“ und „Lamme Goedzart“.

lesungen über französische Literatur zu halten. Aber auch dann findet de Coster noch keine Ruhe, denn seine Gläubiger haben das Recht, sein Gehalt mit Beschlag zu belegen. Am Vorabend seines Todes schreibt er einem Freunde, der ihm noch einmal ausliefert: „Sie retten mich. Charles de Coster, der sehr krank ist.“ Man spürt, daß hier ein Opferweg zurückgelegt wurde. Der ungeheure Nachruhm, der sich besonders von Deutschland aus über die ganze Welt verbreitete, hat dem Dichter nicht mehr helfen können. Während seines Lebens wurde er kaum anerkannt, und seine wiederholten Versuche, endlich — sei es auch unter Konzessionen — ein Werk für den Publikumsgehalt zu schaffen, schlugen fehl. Sein Verleger muß ihm wenig bezahlt haben; es ist derselbe, der für die „Mikenspiegel“ Victor Hugo 300.000 Franken bezahlte. Kein Geistlicher begleitete den Sarg des Dichters. Der Sohn des katholischen Diplomaten war in seinem Leben immer kirchensindlicher geworden. Seine Studien zeigten ihm die schamlose materielle und geistige Ausbeutung der Bevölkerung durch die Kirche. Die Kirche, so erkannte er, hatte alle wahre Lebensfreude, alle natürliche Freiheit geüdet. Sie hatte zugleich einer großen Anzahl von Schwarzen ein einträgliches, fattes, verschwendereiches Leben gesichert, während das Volk darbleibte. So begleiteten den Toten nur die Offiziere der Kriegsschule und Vertreter der heimischen Literatur zu seinem Ruhe. Camille Lemonnier sprach an seinem Grabe die Worte: „Dem Verbannten von heute, dem Lebenden von morgen!“ Er hatte recht behalten. De Coster hat wenig geschrieben. Die „Flä-

mischen Legenden“ führen in die Geschichte und Sagenwelt des flämischen Volkes ein; plastisch und packend schildern sie Menschen, so naturwahr und echt, wie es selten einem Dichter gelungen ist. Weniger gut gelungen sind die „Brabantischen Erzählungen“. Alles aber wird überschattet vom „Mikenspiegel“. In dem Roman „Die Hochzeitsreise“ ziehen die Hauptgestalten mit unerschütterlicher Lebendigkeit an uns vorüber: das junge Ehepaar und die Schwiegermutter, der es beim besten Willen nicht gelingt, die glückliche Ehe zu zerschlagen. Seinen inneren Lebensgang von den Lebenshöfen, auf denen die Menschen genießen, zum Volkstümlichen und Einfachen führt der Dichter in einem ergreifenden Nachschrei zusammen, der den Fluch des Armseins schildert: „Arm sein heißt, von jedermann und jederzeit ungestraft beschimpft, geschlagen, angegriffen, verunglimpft, geschmäht und verachtet zu werden. Weib dem Armen etwas Stolz und er sucht Arbeit, ohne sich zu erniedrigen, so macht man ihn ein Verbrechen aus dieser notwendigen Tugend, die man seinen Dünkel nennt... Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie dumm und roh die Welt sich meist in das Leben derer einmischt, die da leiden und nichts verlangen als Zeit, um sich aufzurichten. Mühen sie infolge von Mangel und unfruchtbareren Kämpfen zu Boden wie Löwen, die vor Erschöpfung sterben und nicht mehr helfen können, so kommen sie alle herbei und geben ihnen den Götterstich.“ Im „Mikenspiegel“ tut de Costers Schilderungen der grausigen Taten der Richter und Henker ein Uebri-

gen, um das Bild eines armen, gequälten Volkes entstehen zu lassen, das eine ganze einfache Sehnsucht hat: die nach Lebensfreude. Diesen Zweck sagt von diesem Werke: „Das Unsterbliche der Lebensfreude in seinem Volke wollte de Coster schildern, den urewigen Kampf von Freiheit gegen Unterdrückung, den Sieg des Lebens über seine Widersacher. Darum muß sein Buch auch nie aufhören, jung zu bleiben.“ Der „Mikenspiegel“ ist nicht nur mit Herzblut geschrieben, sondern ein Lebenswerk, errungen, erlitten, langsam gewachsen und gereift. In die Hauptfigur ist alles Leid und Sehnen des flämischen Volkes hineingelegt. Das Leben Mikenspiegels wird zweieinhalb Jahrhunderte später als das des aus dem deutschen Volksbuche bekannten Till Eulenspiegel, der 1350 gestorben ist, gelebt, damit das ganze politische Ringen der Nation, ihr Freiheitskampf gegen die Spanier, mit hineingelesen werden kann. Andre Gestalten des Werkes, wie Mikenspiegels Begleiter Vanne Goedzart, eine Art Santo Panto, und die Kathelina, die das erdhaf-mystisch-gauberhafte Element vertritt, verstärken die Farben. Für das belgische Volk ist dieses französisch geschriebene Buch mit der flämischen Seele die nationale Bibel geworden. Es ist ein Kunstwerk ganz großen Stils. Wir sagen wohl nicht zu viel damit, daß die Deutschen noch auf einen de Coster warten, der ihnen ihr Leid, ihr Schicksal und ihren Kampf so lebendig und wahr beute

Kunst und Wissen.

Ein neues Beethoven-Werk Romains Hollands.

Romains Holland, der große Dichter und Dichterin, hat ein neues Werk, das dem Meister, den er am höchsten unter den Genies der Tonkunst verehrt und dessen Werke er schon in seiner kleineren Darstellung geschildert, ein großes umfassendes Werk, von dem der erste Band in Paris erschienen ist. Es heißt: „Beethoven. Die großen schöpferischen Epochen.“ Der erste Band führt den Titel: „Von der Geburt bis zur Apassionata.“ Die englische Uebersetzung ist bereits erschienen und eine deutsche Uebersetzung ist in Vorbereitung. Ein endgültiges Urteil über die Schöpfung, wozu die großartigste, die bisher dem Diktonen gewidmet worden ist, wird erst gefällt werden können, wenn auch die beiden andern Bände erschienen sind. Der erste umfaßt nur die erste Hälfte seines Schaffens, die die Apassionata und den Fidelio einschließt. Im Anhang zu diesem ersten Band behandelt Holland einige dunkle und viel umstrittene Themen aus Beethovens Leben, für die er neuartige und seltene Gesichtspunkte gefunden hat. So finden wir z. B. in einem Exkurs eine eigenartige Darstellung der Tautheit Beethovens. Er gibt einen Überblick über die bisherigen Anschauungen und sucht dann nachzuweisen, daß die Tautheit des Meisters nicht aus einfachen medizinischen Vorgängen zu erklären ist, sondern zum großen Teil aus seiner ungeheuren inneren Konzentration herrührt. Gewisse Erkenntnisse der indischen Yoga-Philosophie, mit der sich Holland in letzter Zeit beschäftigt hat, mögen dabei mitgewirkt haben. Aber er führt auch für seine Theorie die Anschauungen des besten französischen Kenners der Tautheit, des Arztes Dr. Marage, an, mit dem er einen längeren Briefwechsel darüber geführt hat. Wenn man auch eher geneigt wäre, die immer größere Verinnerlichung der Schöpfungen Beethovens in seinen späteren Werken auf die Tautheit zurückzuführen, so wird man doch die Tragik, die sich bereits in dem jungen Beethoven andeutet, nicht unterschätzen dürfen. Wenn solche innere Konzentration schließlich zu einer Erblindung führen könnte, dann müßten freilich dafür auch Beispiele bei andern großen Künstlern und Denkern, die ebenfalls ihr ganzes Leben nach innen wenden, zu finden sein. In einem andern Teil des Anhangs beschäftigt sich Holland mit dem Skizzenbuch von Karl Freiherrn Mikulicz, veröffentlicht worden ist, und in einem dritten mit den Zeichnungen Brunsdell und Ginketta Galschard, in denen man die Umriss der „unsterblichen Geliebten“ hat, deren Wollen dieser Künstler bringt viel Neues, denn Holland hat die bisher unveröffentlichten „Skizzen“ und „Tagebücher“ der Theresie von Brunsdell beiseite gelassen. So ist er imstande, den Charakter der Schönen Brunsdell und ihre Beziehungen zu Beethoven in neuem Licht erscheinen zu lassen. Er stellt uns, daß er in einem späteren Bande auf Grund dieser neuen Erkenntnisse den Versuch unternehmen wird, das Schicksal der „unsterblichen Geliebten“ zu enthüllen.

Eine bedeutende Erklärung Brechts. Der Dichter Bert Brecht antwortet jetzt auf die Beschlagnahme, die Verhaftung eines Chansons des französischen Dichters Francois Villon ohne Namensnennung des Uebersetzers A. V. Ameringer in das Textbuch seiner „Dreigroschenoper“ übernommen zu haben, mit einer Erklärung, in der es heißt: „Ich erkläre wahrheitsgemäß, daß ich die Erwähnung des Namens „Ameringer“ leider vergessen habe. Das wiederum erkläre ich mit meiner grundtätigen Sachheit in Fragen geistigen Eigentums.“

Kerr leut ab. Der Berliner Theaterkritiker Alfred Kerr hat, wie wir bereits gemeldet haben, den Entschluß der „Dreigroschenoper“, Bert

Brecht, des Pflaums an dem Villon-Uebersetzer Nummer beschuldigend. Ohne über die Handlung dieser Brechts ein Urteil abzugeben oder sein Plagiat nachprüfen zu wollen, ist doch die Auswertung in diesem Zusammenhang auf die Person des literarischen Zitierrichters Kerr gelenkt. Alfred Kerr befindet sich seit Jahr und Tag in hohem Maße. Er, der Redakteur des demokratischen „Berliner Tageblatt“, der „Friedenländer“, Linkspolitiker und Fortschrittsmann, — denn all das will er trotz seiner unversehrten, schandbaren Kriegsgedächtnisse noch sein — hat in einem Ehrenbeleidigungsprozeß gegen Karl Kraus diesen dem Gericht als Defakittisten und Vaterlandsfeind denunziert. Während Kerr seine Kriegsgedächtnisse und seine ganze Tätigkeit als sozialistischer Kriegsgegner heute gern zu verläugnen sucht (mit der Phrase, er vertrete nicht alles, was er damals sagte, wohl aber, daß er es sagte), beruft er sich vor Gericht auf seine patriotische Tätigkeit und legt den Richtern nahe, ihn, den nationalen Patrioten, doch besser zu behandeln als den unpatriotischen Karl Kraus. Diese Vumperei hat Karl Kraus in einem Heft der „Fackel“ aufgedeckt, das den Titel führt: „Der größte Schuft im ganzen Land...“ und das die „Aktion um Karl Kerr“ in vollem Umfang enthält. Ein weiteres Heft der „Fackel“ setzte den Kampf gegen Kerr fort: „Der größte Schriftsteller im ganzen Land.“ Im Herbst vertrat Kerr, der in dem kommunistischen Sprachverlag Unterkauf gefunden hat, eine Erwiderung, die unter dem Titel „Die sieben Töchter um den Weltfriede“ in Kürze erschienen sollte. Ein halbes Jahr ist selber vergangen und der „größte Schuftling im ganzen Land“, wie Karl Kraus in der letzten „Fackel“ den Kerr nennt, hat es nicht gewagt, sich gegen den Vorwurf der Demagogie zu rechtfertigen. Wenn auch die liberale Presse die Vumperei des Kerr deckt, so ist sein Ansehen doch erschüttert und bei seiner Vorliebe für Ansehungsmanöver kann man schon vermuten, daß er den Feldzug gegen Brecht weniger aus literarischem Neutralitätsgefühl als aus Kontinuität gegen das Theater am Schiffbauerdamm, das die „Dreigroschenoper“ gelehrt hat, und als Versuch, sich wieder einmal in Szene zu setzen und seine eigene Affäre vergessen zu machen, unternimmt. Keinesfalls ist er eine moralische Autorität, vor der irgend ein Schriftsteller sich zu rechtfertigen hätte. Er.

Wieviel Theater hat Deutschland? Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger hat eine Statistik aufgestellt, die sich mit der Zahl der finanziellen Basis und der Besetzung sämtlicher deutscher Theater befaßt. Die Statistik ergab, daß in Deutschland gegenwärtig 90 Theater in staatlicher, 50 Bühnen in städtischer, 2 Theater auf Grund von Stiftungen, 63 als Pachttheater und 25 als Wanderbühnen mit Subventionen aus öffentlichen Mitteln betrieben werden. In Deutschland sind also gegenwärtig 171 Theater in Betrieb.

Arnold Zwegl dramatisiert den „Zergeant Grisha“. Arnold Zwegl hat seinen erfolgreichen Roman „Zergeant Grisha“ dramatisiert; das Drama soll zu Beginn der kommenden Spielzeit als eine der ersten Premieren am Deutschen Theater in Berlin unter der Regie von Alexander Granowsky zur Aufführung kommen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (171-3): „Geld auf der Straße“. Donnerstag, 7 Uhr (172-4): „Don Juan“. Freitag, 7 1/2 Uhr (173-1): „Geld auf der Straße“. Samstag, 7 1/2 Uhr (174-2): „Lulu“. Sonntag, 6 1/2 Uhr (175-3): „Lohen-grin“. Montag, 7 Uhr (176-4): „Singende Venus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Hörner“. Donnerstag, Aufführung: „Die Deutschen sind verliebt“. Freitag, Kulturverband: „Hörner“. Samstag: „Hörner“. Sonntag, 3 Uhr: „Unser Gesellschaftsmitglied“. 7 1/2 Uhr: „Hörner“. Montag, Kulturverband: „Die Deutschen sind verliebt“.

„Die Unüberwindlichen.“

ein Nachkriegsdrama von Karl Kraus, haben am 5. ds. am Residenztheater in Dresden ihre Uraufführung erlebt. Ein Drama, dessen heroischer Held die bürgerliche Welt des Weltkriegs ist. Drei Figuren repräsentieren diesen unerschütterlichen Helden: Der Gott des Geldes als Regent der bürgerlichen Welt, Camillioni, der Vertreter der bürgerlichen Welt der Einsatz, Freiheit und Habschheit, Wader, und die Justiz, deren diese Welt bedarf. Der Vertreter der Presse-Prese-Presse, Parlaiss. Zuletzt auf drei zu einer furchtbaren, vom Geiste nicht befiegeln Macht vereinigt, die Unüberwindlichen.

Wenn ein Schlüsselstück ein solches ist, das Personen und Ereignisse des Tages verwendet und unter veränderten Namen so hinstellt, daß Eingeweihte sie erkennen können, so ist dies wahrlich kein Schlüsselstück. Denn hier ist die Namensänderung nur Element der künstlerischen Gestaltung, die neuen Namen sind nicht erfinden, sie sind vielmehr die Richtschnur der Arbeit, mit den verschiedensten Mitteln die Annäherung an Art und Wille ihrer Träger herstellend. Und kann man noch sagen, daß Personen des täglichen Lebens sich hinter diesen Namen „verbergen“, wenn ihr Sein und Tun so in leidenschaftlicher Gestalt vor uns erscheint, daß sie selbst zu Marionetten geworden sind, „auf rätselhafter Weise fortlebend“?

Durch Androhung des Aufzuchtungsordens mittelst einstufiger Verfügung hat die eine dieser Marionetten, Castiglioni, die Weglassung ihrer Person und damit des dritten Aktes er-

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Am Sonntag, 12. Mai, findet unsere **Wandwanderung** statt. Als Ziel wurde **Wegstättl** gewählt. Der Jahrespreis (mit Ermäßigung) beträgt: Prag-Wegstättl 9.60 K. Rück-Prag 8.80 K.; für Nichtmitglieder 27.00 (hin und zurück). Abfahrt 7 Uhr früh, Denzelsbühel. Wir werden von den Wegstättler Genossen abgeholt. Turnertische Vorführungen aller anwesenden Brudervereine in Wegstättl; daselbst Mittagessen; sodann Wanderung nach Scheffau zur Naturfreundes-Hütte, wo Spiele, Waldlauf usw. stattfinden. Rückfahrt von Wegstättl. Anmeldungen bei den Funktionären. Gasse willkommen!

Literatur.

„Reisendämmerung.“ Von Otto Stoessl. Novellen, Umschlag- und Einbandzeichnung von Robert Haas. (Preis gebunden 6 Mark, in Leinen 8.50 Mark.) Verlag von Albert Langen in München. — In der letzten dieser zehn Novellen erzählt — beim Raichinnemähen, bei Spulen und Einsädeln — die bildhafte Näherin Geli Tassal, die schon Alexander Andres als Näherin war, von ihrem ehemaligen Geliebten, dem „Zauberer und Hypnotiseur“, von dem sie nun einmal nicht loskomme. Uns geht es mit diesem Buch ähnlich. Da ist ein Zauberer, ein Hypnotiseur, der uns nicht mehr losläßt. Zeltman, fast unheimlich ist das: er kann mit uns machen, was er will! Ob er uns, mit dem langen Atem des geborenen Epikers, die psychologisch höchst reizvolle Geschichte von den „Erweckten in Königsberg“, jener pietistischen Sektel aus der Zeit Kants, erzählt, ob er uns im „Bedenklichen Kauf“ einen geschriebenen Alfred Rubin von graunig-großem Humor schenkt, ob er uns in der „Hunderade“ ein Nachtstück aus der „Rätezeit“ malt, in dem das Geheimnis von Tier- und Menschenwelt aufleuchtet, oder in „Barade W“ ein Capriccio von Szery, Ironie und tieferer Bedeutung auf uns losläßt — immer sind wir in seinem Bann und Zauber. „Landschaft“, der Bericht von dem kleinen Weinbauern überzähligen Sohne, der sich auf „Schlepper 20“ verdingt, wo die treue Schwester ihn besucht und all sein zähnelapperndes stolzes Glemd erfährt, klingt wie ein Volkslied, ganz schlicht, ganz echt.

„Die vorletzte Liebe der schönen Frau Erzsebet.“ Von Oskar Sonnlechner. Roman. Ausstattung von Walter Niemann. Gebunden 2.80 Mark, in Ganzleinen 4.50 Mark. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig. Büchlerlandschaft mit schier endlosen Kornfeldern und Weidestüben und dazwischen verstreute Alajenalleen, die auf fallstärkliche Gefühle münden. Diese typisch magyarische Stimmung bildet die Begleitmusik zu dem Erlebnis eines jungen, nach Ungarn verschlagenen Oesterreichers, der die Freundschaft eines Magnaten gewinnt, aber den Freund um einer von beiden geliebten Frau willen im Duell tötet. Es ist ein leidenschaftlicher Kampf, der um die viel bewunderte schöne Frau Erzsebet entbrennt, von dem Oesterreicher als Schicksalsnotwendigkeit aufgenommen und von dem Ungarn mit dem wilden Feuer seiner Rasse bis zum unheilvollen Ende geführt. Doch melodisch, wie die Zigeunerlieder jenes Landes, mit dem Verzicht auf die Geliebte, klingt der Roman aus. Prachtvoll gezeichnet sind die Gestalten der Nebenpersonen, die sich in die bewegte und spannende Handlung hineinranken: der alte österreichische Oberst, und der stets behilfliche Jude, der aus der Geldbesessenheit des leichtsinnigen Magnaten seine lohnenden Vorteile zieht.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch, Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kola K. S. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Jahrgangsbücherpreise werden von der Verlagsanstalt in Prag mit Erlich Nr. 127.451/127 am 11. Mai 1927 bewilligt.

Kinderausflug

heute, Mittwoch, den 8. Mai nach **Bobaba—Vilsoje**. Treffpunkt 7 1/2 Uhr bei der Endstation der Ter-Strassenbahn in Bobaba. Von dort nach Vilsoje (1/2 Stunde), daselbst Jause und Spiel.

Frauenabend

am Freitag, den 10. Mai um 8 Uhr abends im **Cafe Nizza** (Spielzimmer). **Heitere Vorlesungen alpenländischer Dichter** durch Genossen Hofbauer. **Zu jährlicher Teilnahme** an beiden Veranstaltungen lädt herzlich ein **Das Bezirksfrauenomitee.**

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag. Mittwoch, den 8. d. M. im Verein deutscher Arbeiter Vortrag des Jugendgenossen Kurt Weinfeld. Bei Werbungen für unsere Bewegung stoßen wir immer wieder auf Parteianhänger, die sich für sozialistisch ausgeben, tatsächlich aber vollkommen reaktionär sind. Um unserer Agitation die nötige Grundlage zu geben und unsere eigenen Ansichten zu klären, wird Jugendgenosse Weinfeld diese Bewegungen charakterisieren. Anschließend Diskussion. Gasse sind willkommen. Beginn 8 Uhr.

Sport * Spiel * Körperpflege

Sportliche Beziehungen Lettland—Rusland abgebrochen. Der Bundesvorstand des Arbeiter-Sport- und Schachbundes Lettland hat beschlossen, die sportlichen Beziehungen mit Russland abbrechen. Der Beschluß wurde herbeigeführt durch wüste Angriffe in den russischen Sportzeitungen gegen den lettischen Bund. Dazu kam noch der Umstand, daß die Russen während der letzten acht Monate keine der angebotenen Sportwettkämpfe durchführten und dadurch dem lettischen Bund jede Möglichkeit nahmen, anderen russischen Vorkämpfern Gewinne zu schenken.

Vollstetigen auf der bürgerlichen Turnwelt. Neben der Feststellung, daß früher der russischen Schachbewegung an Heftigen sozialistischen Sportvereinen mitarbeiteten, ist interessant, daß sich die deutsche bürgerliche Sportzeitung „Leibesübungen“ der Mitarbeit leitender Personen des Instituts für Körperkultur in Moskau erweist. Sie tunmehr sich sehr freudig in den Spalten des bürgerlichen Sportblattes mit dem Reaktions-Neuendorf von der Deutschen Turnerschaft und Dr. Dien vom R. A. F. L., dem Spitzenverbände der deutschen bürgerlichen Sportverbände. Wenn man nicht besonders darauf hingewiesen würde, daß die Verfasser der Aufsätze über den russischen Sport in Moskau wohnen, müßte man annehmen, daß die Artikel von deutschen bürgerlichen Sportwissenschaftlern verfaßt wurden. Nichts ist in ihnen zu spüren von dem „revolutionären Elan“. Es ist ja auch ein Unterwies, ob Vollstetigen für kommunistische Blätter Schimpfartikel schreiben oder für bürgerliche und sozialistische Sportschriften.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG
Für Nervöse und Erholungsbedürftige 3372
Mast-, Entfettungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethode. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 203. Prospekt.

befreite Gehirnsfeder rollt die unrechte Walze ab und die ihrem Munde entströmenden Zeitungsberichte über die furchtbaren Taten des 15. Juli und die Klage über den armen geistigen Lehr- und die Klage über den armen geistigen Lehrling greifen auch dem mit dem Werk Vertrauten eiskalt aus Herz.

Und trotzdem, trotz des rührendsten Eifers eines in der Masse unüberwindlichen Waders und aller der anderen schme man sich nach dem Theater der Dichtung zurück. Nach dem Theater, dessen Dichter, Direktor, Regisseur und Ensemble Karl Kraus ist, dessen Kompanie seine Handbewegungen durch den Saal wirbeln lassen und dessen Dekorationen, durch Bild und Gebärde des Vorlesers herbeigezaubert, die Phantasie des Hörers schöner erfüllen, als je es die Täuschung des Theaters der Bühne vermöchte.

Nicht Un dank gegen Veranstalter und Mitwirkende dieser Aufführung, die damit vor allem einen in unseren Tagen erschreckenden Beweis des Wertes gegeben haben, ist es, wenn hier die Frage erhoben wird, ob das Theater der Bühne in unserer Zeit nicht überhaupt ausgespielt hat.

Ich sah vor einigen Tagen in Prag **Wedelinds** Insulttragödie, nach der Bearbeitung des Berliner Staatstheaters in einen Theaterabend „geballt“. Welcher hundertfache Wader — kein Lustmord — am lebendigen Wort! Wie ist das Bild der neuen mörderischen Weiblichkeit entworfen, das diese Werk eines Künstlers zusammengezeichnet und zu einem erotischen Sensationsstück erniedrigt, nicht ohne die scheinheilige Anlockungsformel „für Jugendliche nicht geeignet“! Braucht diese Welt, der zuliebe das geschieht, noch das Schauspiel, die Bühne war das Reich des großen Schauspielers, des Künstlers,

des großen Menschen, der uns ins Innere des Menschen führte. Der Mensch von heute, der Latzschlingungrige, braucht andere Nahrung, unwahrscheinlichste, überraschendste Handlung von den größten räumlichen Dimensionen. Die gibt ihm das Kino besser. Und der in all seiner Geistesverlorenheit technischen Fortschritt hingebene hat ja das Radio!

Und die kleine Welt des Geistes, kann ihr das Schauspiel von heute noch etwas geben? Der Gedanke eines Shakespeares (auch ohne den von Freiheit geforderten „neuen Text“), kann er von der Schaubühne herab noch verstanden werden? Und sind die wenigen Gedanken, die in unseren Tagen gedacht werden, die Felle, denen unsere Herzen zustreben solcher Art, daß sie aus der Vielheit der Bilder und Stimmen einer Bühne an unsere Seele gelangen können?

Rein! Uns, die wir im Theater der Dichtung gelebt haben, uns gelten nicht Leitern noch Wärfel, uns erschüttern nicht rollende Maschinen, uns blenden nicht farbige Lichter. Wir sehnen uns weg aus diesem Schein, in das reine Reich des Geistes, für uns bereit, in dem Künstler und Führer Karl Kraus.

Dem Bericht ist hinzuzufügen, daß völsche Nabaubrüder, also berufene Verteidiger der Juden Castiglione und Befessy, den vergeblichen Versuch unternahmen, die Aufführung durch Pflife und durch eine Stinbombe — längt völsches Wahrzeichen! — zu stören.